

## Rundgespräch zu methodischen Problemen bei der Inventarisierung mittelalterlicher Handschriften

4. April 2003, 9.00-16.00

Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

### PROTOKOLL

#### Teilnehmer:

Dr. Peter Burkhart (Stuttgart)  
Dr. Jürgen Geiss (Berlin)  
Dr. Robert Giel (Berlin)  
Dr. Helmar Härtel (Wolfenbüttel)  
PD Dr. Felix Heinzer (Stuttgart)  
Professor Dr. Nikolaus Henkel (Hamburg)  
Dr. Dieter Kudorfer (München)  
Dr. Sven Limbeck (Stuttgart)  
Dr. Christoph Mackert (Leipzig)  
Dr. Eef Overgaauw (Berlin)  
Dr. Marianne Reuter (München)  
Anne-Beate Riecke (Berlin)  
Dr. Renate Schipke (Berlin)  
Dr. Agnes Scholla (Leipzig)  
Prof. Dr. Herrad Spilling (Stuttgart)  
Dr. Bettina Wagner (Bonn/DFG) (Protokoll)

#### Projektvorstellungen:

1. **Greifswalder Handschriften** (Dr. Jürgen Geiß, Staatsbibliothek zu Berlin), vgl. [http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/projekt\\_geiss.htm](http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/projekt_geiss.htm)
2. **Donaueschinger Handschriften** (Dr. Sven Limbeck, Württembergische Landesbibliothek Stuttgart)
3. **Manuscripta germanica** (Anne-Beate Riecke, Staatsbibliothek zu Berlin), vgl. [http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/projekt\\_riecke.htm](http://www.manuscripta-mediaevalia.de/hs/projekt_riecke.htm)
4. **Handschriften der Dombibliothek Bautzen** (Dr. Agnes Scholla, Universitätsbibliothek Leipzig)

Die Projektvorstellungen ließen große Unterschiede bei der Anlage der einzelnen Projekte erkennen, was die Ausgangslage vor Projektbeginn (vorhandene Repertorien), das Mengengerüst und die Zusammensetzung des Bestandes sowie die Vorgehensweise und Erschließungsmethode betrifft. Daraus resultiert angesichts der kurzen Projektlaufzeiten ein sehr unterschiedlicher Zeitaufwand für die einzelne Handschriftenbeschreibung.

Projekt	Bautzen	Berlin	Donaueschingen	Greifswald
<b>Ausgangslage (vorhandene Verzeichnisse)</b>	keinerlei Erschließung außer mangelhafter Hss.liste	älterer Katalog (Degering), Dienstkataloge mit Inventarisierungen, Wasserzeicheninventar, Provenienzkartei, Literaturdokumentation, Korrespondenz	masch. Liste und Literaturdokumentation aus Donaueschingen	ältere Kataloge (für ca. 2/3 des Bestandes); masch. Liste für das restliche Drittel
<b>Mengengerüst (Hss.)</b>	116 (davon 16 mittelalterlich) <sup>1</sup> + 16 spätmittelalterliche Fragmente	knapp 5400	ca. 260 (1/3 mittelalterlich, 2/3 neuzeitlich)	185
<b>Zusammensetzung des Bestands</b>	homogen (gewachsener Bestand)	sehr heterogen (10.-20. Jh.)	sehr heterogen (zeitlich, sprachlich, thematisch)	homogen (spätmittelalterl. Bestand)
<b>Vorgehensweise</b>	Dreistufenmodell: 1) Erfassung aller gelieferter Hss. in Autopsie (v.a. Kodikologie) 2) Kurzererschließung der jüngeren Teilmenge (Hss. bis 1700) 3) vertiefte Erschließung der älteren Teilmenge (Hss. vor 1530/50)	indirekte Erschließung ohne Hss.-Autopsie durch Retrokonversion vorhandener Materialien; dabei Vergleich, Normierung und Aktualisierung	Zweistufenmodell: 1) Inventarisierung  2) Tiefenererschließung einer Teilmenge	Zweistufenmodell: 1) Übertragung der Inventardaten nach HiDa  2) vertiefte Katalogisierung
<b>Erschließungsmethode</b>	vertiefte Erschließung nach eigenem Modell	keine Hss.-Autopsie	individuell variabel: vier Informationsfelder, dabei Raffung und Verzicht auf Recherchen	Kurzkatalogisierung (Modell Niedersachsen)
<b>Publikationsform</b>	Handschriftendatenbank, gedruckter Katalog	Handschriftendatenbank	Handschriftendatenbank, gedruckter Katalog gewünscht	Handschriftendatenbank, gedruckter Katalog
<b>Digitalisierung vorgesehen</b>		gescannte Beschreibungen		für ca. 1/3 der Hss., vom Mikrofilm
<b>Gesamtlaufzeit</b>	2 Jahre	5 Jahre	4 Jahre	2 Jahre; Verlängerung um 2 Jahre nötig
<b>Anzahl der beschriebenen Hss. pro Jahr</b>	56	ca. 400	65	47
<b>Zeitaufwand pro Hs.</b>	ca. 1 Tag pro neuzt. Hs., länger für mittelalterliche	ca. ½ Tag	ca. 2 ½ Tage	ca. 4-5 Tage

<sup>1</sup> 20 Hss. nach 1700 wurden nur in Phase 1 bearbeitet.

## Folgerungen für zukünftige Inventarisierungsprojekte

In der Diskussion der am Vormittag vorgestellten Projekte wurden die folgenden Grundfragen ausführlicher erörtert:

1. **Projekt- und Zeitplanung**
2. **Arbeitsmodelle**
3. **Methodische Fragen**
4. **Vermittlung der Projektergebnisse**

### 1. Projekt- und Zeitplanung

Die Pilotprojekte zeigen, daß die Projektplanung je nach Mengengerüst, Zusammensetzung des Bestandes, Erschließungssituation und Forschungslage sehr individuell erfolgen muß. Bei kürzeren Projektlaufzeiten ist ein ungleich höherer Zeitanteil für die Einarbeitung in den Bestand und in die angewandte Erschließungsmethode (einschließlich der Erfassung in der Handschriftendatenbank) einzukalkulieren. Zu berücksichtigen ist auch die Erfahrung des Bearbeiters; in Inventarisierungsprojekten werden (entgegen der Absicht der ‚Neuen Konzepte‘) in der Regel jüngere Bearbeiter eingesetzt, die noch über keine breite Katalogisierungserfahrung verfügen.

Hinsichtlich der Zeitplanung von Inventarisierungsprojekten erschien aufgrund der Erfahrungen der Pilotprojekte maximal eine Verdoppelung der Zahl der bearbeiteten Handschriften auf etwa 50-60 pro Jahr erreichbar; das in den ‚neuen Konzepten‘ (3.2.1) angestrebte Ziel einer Bearbeitung von rund 100 Kodizes pro Personenjahr sei nicht realistisch und erzwingt allzu große Abstriche an der Katalogisierungsqualität. Eine erhebliche Steigerung des Mengengerüsts sei allenfalls bei Verzicht auf Handschriftenautopsie und ausschließlicher Erfassung bereits vorhandener Informationsmittel möglich.

In zukünftigen Fördermaßnahmen sollten verstärkt Projekte zur Sichtung und listenmäßiger Erschließung von Streubeständen auf regionaler Ebene<sup>2</sup> berücksichtigt werden, auf deren Grundlage dann forschungsrelevante Bestände für die intensivere Erschließung selektiert werden könnten. Erschließungsprojekte für derartige Bestände könnten meist nicht durch die besitzenden Bibliotheken selbst geplant und durchgeführt werden, sondern bedürften der Betreuung durch ein Handschriftenzentrum.

### 2. Arbeitsmodelle

Mit Ausnahme des Berliner Projekts, das aufgrund seines Zuschnitts und seines Vorgehens aus dem Rahmen der anderen Inventarisierungsprojekte herausfällt und sich auf die Erfassung der vorhandenen Beschreibungen und Dokumentationen beschränken mußte, verlief die Bearbeitung des Bestandes in der Regel in zwei Phasen, wobei in der ersten Phase eine Erfassung bereits vorhandener Informationen, meist verbunden mit einer Bestandssichtung,

---

<sup>2</sup> Vgl. auch ‚Neue Konzepte‘, Punkt 4.2.1.

vorgenommen wurde, während in einer zweiten Phase eine vertiefte Katalogisierung (eines Teilbestandes) erfolgte. In der ersten Phase konnte gelegentlich noch auf die Autopsie von Handschriften verzichtet werden. Die vertiefte Katalogisierung konzentrierte sich in der Regel auf mittelalterliche Handschriften, wobei die zeitliche Grenze weit gefaßt wurde (1530/50).

Zur Entlastung der Bearbeiter wurde dafür plädiert, in Zukunft für Routineaufgaben wie z.B. die Vorbereitung von Handschriften für die Katalogisierung (Folierung), evtl. auch für die Erfassung kodikologischer Daten, zusätzlich den Einsatz von Hilfskräften vorzusehen.

Die Möglichkeit, Katalogbeschreibungen durch Digitalisate zu ergänzen, wurde dagegen allgemein eher skeptisch eingeschätzt. Dies liege zum einen an der meist noch unzureichenden lokalen Infrastruktur und dem daraus resultierenden hohen Organisationsaufwand für den Bearbeiter, zum anderen sei aber mit einer Digitalisierung keine wesentliche Reduzierung des Beschreibungsaufwands zu erreichen, da sich die Katalogisate sowieso auf suchrelevante Daten beschränken müßten. Die Anforderungen der Benutzer, die meist an paläographischem Vergleichsmaterial oder Textpassagen interessiert seien, könnten meist bereits mit einer kleinen Auswahl von Reproduktionen oder mit der Digitalisierung etwa vorhandener Schwarz-Weiß-Mikrofilme befriedigt werden; eine vollständige Farbdigitalisierung sei nur in Ausnahmefällen bei kunsthistorisch besonders relevanten Handschriften sinnvoll.

### 3. Methodische Fragen

Die Entwicklung eines einheitlichen methodischen Standards für Inventarisierungsprojekte, wie in den ‚Neuen Konzepten‘ angeregt (Punkt 3.2.1. und 4.2.2.), erwies sich als schwierig, da die Projekte durch eine erheblich größere Materialvielfalt gekennzeichnet sind, als dies bei üblichen Handschriftenkatalogisierungsprojekten der Fall ist. Der Begriff „Inventarisierung“ wurde problematisiert, da er Vorstellungen weckt, die sich mit den Arbeitsergebnissen – insbesondere dort, wo sie sich der traditionellen Tiefenerschließung nähern – nicht decken. In den Projekten werden sehr unterschiedliche Verfahren angewandt, und auch weiterhin erscheint ein sehr flexibles Vorgehen in bezug auf das gewählte Katalogisierungsmodell und die Recherchetiefe (zu Texten, Provenienzen) erforderlich. Für zukünftige Projekte können allenfalls Leitmodelle angeboten werden. Vorgeschlagen wurde, als Ergänzung zu den Handschriftenrichtlinien, die auf der Webseite der Handschriftendatenbank in digitaler Form zugänglich gemacht werden sollen, die methodischen Grundlagen älterer Modelle (z.B. Handschriften-census Rheinland<sup>3</sup>, Kurzkataloge Niedersachsen<sup>4</sup>) sowie der Pilotprojekte zu dokumentieren. Die Projektbearbeiter wurden darum gebeten, die entsprechenden Texte zu ihrer Vorgehensweise zu liefern.

Betont wurde, daß jedes Katalogisierungsprojekt die in den ‚Neuen Konzepten‘ (4.2.2) vorgesehenen vier wesentlichen Informationsfelder abdecken sollte, die auch für ein herkömmliches Katalogisat maßgeblich sind:

---

<sup>3</sup> Erfassungsformular dort Bd. 1, S. 10-13.

<sup>4</sup> Vgl. das von Dr. Härtel zur Verfügung gestellte Erfassungsschema.

1. Kodikologie (Äußeres und materielle Beschaffenheit der Handschrift),
2. Inhalt,
3. Herkunft und Geschichte,
4. Bibliographie zur Handschrift.

Die Entscheidung für oder gegen die Aufnahme bestimmter Informationen solle sich vom Kriterium der Recherchierbarkeit durch den Benutzer bzw. des Rechercheaufwands für den Bearbeiter leiten lassen: Verzichtbar seien z.B. Bestimmungen von Lagen und Wasserzeichen, nach denen normalerweise nicht recherchiert würde; verzichtet werden müsse normalerweise auf die Ermittlung genauerer Informationen z.B. zu Provenienzen und Texten, die mit unverhältnismäßig großem Aufwand verbunden sei. Zu berücksichtigen sei allerdings, daß der Zeitgewinn bei einer solchen Reduktion der Beschreibungstiefe häufig später dadurch aufgehoben werde, daß individuelle Nachfragen durch Benutzer beantwortet werden müßten, also insgesamt eine weniger effiziente Erschließung des Bestands erfolge und eine erhöhte Belastung der Originale in Kauf genommen werden müsse.

Diskutiert wurden daneben Vorschläge zur Differenzierung der Katalogisierungstiefe innerhalb eines Bestandes. Für die Beibehaltung der von den Richtlinien vorgegebenen unterschiedlichen Erschließungsmethode für mittelalterliche und neuzeitliche Buchhandschriften wurde plädiert, wobei die Abgrenzung jedoch nicht allzu schematisch, sondern je nach Einzelfall vorgenommen werden solle. Die Erschließung von neuzeitlichem Material sei in der Regel mit geringerem Aufwand verbunden, da häufig Titelblätter vorhanden seien und meist weniger Forschungsliteratur berücksichtigt werden müsse. Es wurde aber darauf hingewiesen, daß die in den ‚Richtlinien‘ vorgegebene „verkürzte Beschreibung“ spätmittelalterlicher lateinischer Handschriften aktuellen Tendenzen der Forschung mit starkem Interesse an frühneuzeitlichen Materialien zuwiderlaufe. Eine vorgeschlagene Differenzierung nach Handschriftentypen (z.B. Gebetbüchern, liturgischen Hss., Fragmenten, kleinformatigen Hss.), die individuell unterschiedliche Beschreibungsmodelle und Spezialkenntnisse des Katalogisierers erforderlich machen, wurde verworfen, da damit das Profil einer Sammlung aufgelöst werde und bei späterer Benutzung des Bestands erhöhter Aufwand entstehe.

#### 4. Vermittlung der Projektergebnisse

Um eine bessere Akzeptanz der Projektergebnisse durch die Benutzer zu erreichen, wurde in der Handschriftendatenbank die Möglichkeit geschaffen, Teilbestände mit einleitenden Projektskizzen zu versehen und so Verständnis für die jeweils angewandte Methode zu wecken. Daneben soll geprüft werden, ob eine Kennzeichnung der Erschließungstiefe individueller Katalogisate, etwa in Form einer „Ampelschaltung“ für retrokonvertierte Altkatalogisate, für Kurzkatalogisate und für vertiefte Beschreibungen praktikabel ist, um das Problembewußtsein der Benutzer zu schärfen.

Betont wurde, daß gerade Mischbestände sehr unterschiedlicher Zusammensetzung (etwa mit großen Anteilen neuzeitlicher oder archivalischer Materialien) in Form gedruckter Kataloge besser bekannt gemacht werden können als mit Hilfe der Handschriftendatenbank, deren Name ‚Manuscripta mediaevalia‘ die traditionellen Nutzergruppen solcher Materialien ausschließe. Sobald effiziente Verfahren für die Erzeugung von Katalogmanuskripten aus

der Handschriftendatenbank existieren und Printversionen kostengünstig hergestellt werden können<sup>5</sup>, soll nach Möglichkeit eine hybride Publikation erfolgen. Dies sei insbesondere bei Beständen kleinerer Bibliotheken erforderlich, deren Benutzer meist über noch unzureichenden Zugang zu elektronischen Informationen verfügten. Für den Katalogdruck sprächen weiterhin die größere Halbwertszeit von Handschriftenbeschreibungen, die oft über mehr als 100 Jahre Gültigkeit behielten, und die unproblematische Langzeitarchivierung.

Eine in höherem Maße aktive Vermittlung an potentielle Benutzer, deren Interesse sich auf regional oder thematisch definierte Teilbestände richtet, wurde dagegen nur in begrenztem Maße als praktikabel angesehen. Plädiert wurde statt dessen für die Schaffung einer interaktiven „Feedback“-Funktion, über die Benutzer Literaturhinweise oder Kommentare zu einem Katalogisat ergänzen können, wobei sicherzustellen ist, daß die Integrität des ursprünglichen Katalogisats erhalten bleibt. Am günstigsten schien die Einrichtung eines per Freitextsuche suchbaren Kommentarfelds zu jeder Handschriftensignatur. Bei laufenden Projekten solle die Email-Adresse des Bearbeiters zur Kontaktaufnahme angeboten werden. Bei abgeschlossenen Projekten solle geprüft werden, ob eine Verlinkung von Rezensionen möglich sei.

---

<sup>5</sup> Zwischen dem Handschriftenzentrum Leipzig und dem Harrassowitz Verlag wurde bereits im Falle des Katalogs der neuzeitlichen Handschriften vereinbart, daß bei Lieferung von PDF-Dateien eine Drucklegung überwiegend in Verlagsfinanzierung und damit mit beträchtlicher Reduktion des Kostenaufwands erfolgen kann.